

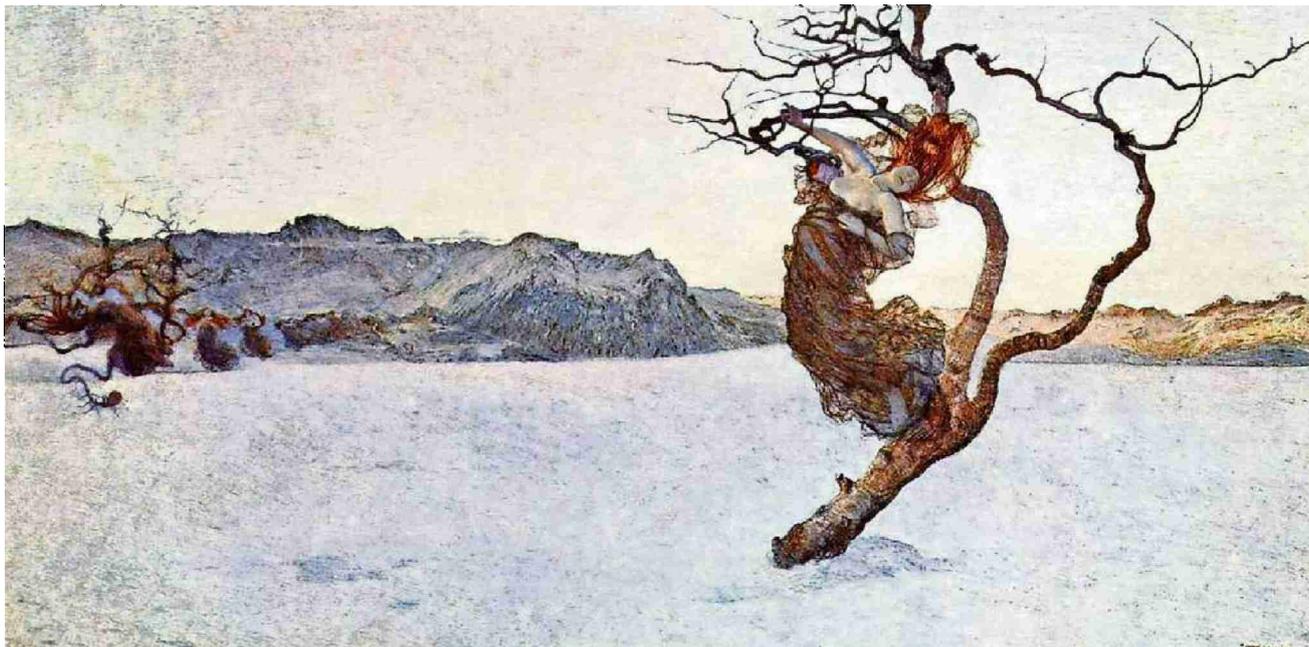
Bündner Tagblatt
 7007 Chur
 081/ 255 50 50
 www.buendnertagblatt.ch/

Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 8'124
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
 Abo-Nr.: 1094507
 Seite: 11
 Fläche: 61'968 mm²

Segantini: Der Mythos des Künstlers

Der Film «**Segantini – Magie des Lichts**» spürt Leben und Werk des Malers Giovanni Segantini nach.
Beat Stutzer hat ihn sich mit kritischem Blick angeschaut.



Grossartige Bilder, ruhige Kamera: Der Film «Segantini – Maler des Lichts» beleuchtet das Werk Giovanni Segantinis, darunter auch das Gemälde «Die bösen Mütter», 1894. (ZVG)

► BEAT STUTZER

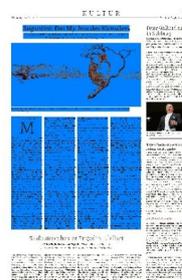
M

Mitte Juni ist in den Kinos der Film Giovanni Segantini – Magie des Lichts mit beachtlichem Anfangserfolg angelaufen. Christian Labhart ist ein sehr schöner, unaufgeregter und anregender Film gelungen, mit grossartigen Bildern atmosphärisch dichter Landschaften, mit zum Teil nahsichtigen, aber mit ruhiger Kamera geführten Blicken auf die Gemälde, sodass Segantinis

eigenwillige Maltechnik augenscheinlich wird.

Der Film suggeriert keineswegs das späte 19. Jahrhundert, die Zeit, in der Segantini lebte. Im Gegenteil: Mailand wird auf der mehrspurigen Autobahn, wo in der Stadtsilhouette auch das Pirelli-Hochhaus auftaucht, in Savognin sieht man leere Gondelsitze auf- und herunterfahren und die Kamera filmt die Engadiner Landschaftsszenerie von der Standseilbahn nach Muottas Muragl aus (Segantini musste noch zu Fuss auf den Schafberg aufsteigen): Gezeigt werden Verkehr und Tourismus, die Segantini so nicht kannte – das Einzige, was seit Segantinis Tagen geblieben ist, sind die Berge und das Wetter.

So manifestiert sich der Film mit seiner modernen Sichtweise als zeitgemäss und legt eine erhebliche zeitliche, aber auch – was bedeutsam ist – intentionale Distanz zwischen sich und Segantini, dem Gegenstand der Betrachtung. Oder man könnte auch sagen: Die rund 120 Jahre zwischen Segantinis Wirken in Maloja und Labharts heutigem Film wären zu füllen: Zum einen mit der ungeheuren gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung, die seither stattgefunden hat, und zum anderen in Parallelität dazu mit der ungemein wechselvollen Rezeptionsgeschichte, der Segantinis Schaffen ausgesetzt war. Das lässt der Film offen



Bündner Tagblatt
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.buendnertagblatt.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'124
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 11
Fläche: 61'968 mm²

und überlässt es den Betrachtern, sich dazu die entsprechenden Gedanken zu machen.

Zuckersüsse Liebesgeschichte

Die von Bruno Ganz hervorragend gesprochenen Briefzitate offenbaren nicht nur Segantinis Talent als Schreiber, sondern enthüllen viel von seinen künstlerischen Absichten und Visionen. Parallel dazu liest Mona Petri biografische Passagen aus dem Roman «Das schönste was ich sah» von Asta Scheib – die zitierten Briefe des Künstlers und die Lebensschilderungen ziehen sich gleichsam als roter Faden durch den Film.

Der Roman trägt allerdings, trotz seines Erfolges, für das Verständnis der Kunst Segantinis kaum etwas bei. Er verstellt geradezu die Sicht auf das künstlerische Werk, handelt es sich doch in erster Linie um eine gar rührselige, zum Teil zuckersüsse Liebesgeschichte zwischen den Protagonisten Segantini und seiner Bice – ganz in der Tradition von Hedwig Courths-Mahler. Mit dem Roman im Kopf betrachten die Leute dann die Bilder Segantinis einzig durch die biografische Brille. Diese wirkt wie eine trübe Folie, hinter der die Brisanz und genuine Qualität der Kunst Segantinis gehörig verschwimmt.

Motive des Künstlermythos

Die biografische Sichtweise auf das Werk von Künstlern bedient sich aller Motive des Künstlermythos, der den Erzählmustern antiker Mythen,

Heiligenlegenden und Heldenepen folgt. Bei Segantini sind dies etwa: der frühe Tod der Mutter, die schwierige Jugendzeit, der Existenzkampf, die Natur als als Lehrerin und Vorbild, die frühe Bestimmung zum Künstler und sein früher, mystifizierte Tod.

Wie bei den meisten Künstlern ist auch bei Segantini die Kongruenz von Künstlerdasein, Charakter und Œuvre ein Mythos. Die Diskrepanzen sind offenkundig: Segantini feierte noch zu Lebzeiten grosse internationale Erfolge, er sah sich als Verkünder einer neuen Wahrheit und beanspruchte für sich den Rang eines Künstlerfürsten (mit der Absicht im Torre Belvedere an der Wasserscheide hoch über dem Bergell und dem Oberengadin standesgemäss zu residieren) – er widerspricht so diametral den anderen Künstlertypen wie dem Bohemien oder dem heillos Verkannten.

«Kunstgeschichte ohne Namen»

«Die Legende vom Künstler» haben Ernst Kris und Otto Kurz 1934 zum ersten Mal systematisch analysiert (immer wieder lesenswert!). Bereits Heinrich Wölfflin, der bedeutende Kunsthistoriker und Verfechter einer stilkritischen Analyse, plädierte dezidiert für eine «Kunstgeschichte ohne Namen» und bezichtigte den biografischen Ansatz schlicht als unwissenschaftlich. Zwar hilft das biografische Gerüst auch bei Segantini: Die Kenntnis um die Wirkungsstätten und Örtlichkeiten, um den sozialen Hinter-

grund oder um die Bezugspersonen usw., aber damit lassen sich seine Werke noch lange nicht erklären und begreifen.

Zu fragen ist nämlich: Wie verhält es sich mit dem Stellenwert seiner Kunst in der Zeit ihrer Entstehung, wie innovativ war seine Malweise im Vergleich mit den zeitgleichen französischen und italienischen Künstlern, wie ist die Ikonografie seiner Bilder (inhaltliche Thematik) zu dechiffrieren, wie fällt eine ikonologische Interpretation (eigentliche Bedeutung und Gehalt) aus oder wie und warum wandelte sich rezeptionsgeschichtlich unsere Vorstellung dieses Schaffens im Laufe der Jahrzehnte?

Begegnung mit dem Original

Was der Segantini-Film von Christian Labhart nicht zuletzt leistet: Er animiert zur Begegnung mit den originalen Kunstwerken in den Museen. Die Authentizität des Originals ist mit nichts zu ersetzen. Das wird wohl jedem Besucher und jeder Besucherin des Segantini Museums in St. Moritz klar, wenn diese unvermittelt vor den monumentalen Bildern des Alpentriptychons stehen – und sich gleichsam eingebunden sehen in die imposanten Landschaften und konfrontiert sind mit den existenziellen Fragen, die uns alle immer wieder umtreiben: Werden – Sein – Vergehen.

.....
* Beat Stutzer war Direktor des Bündner Kunstmuseums und ist Kurator des Segantini-Museums St. Moritz.